

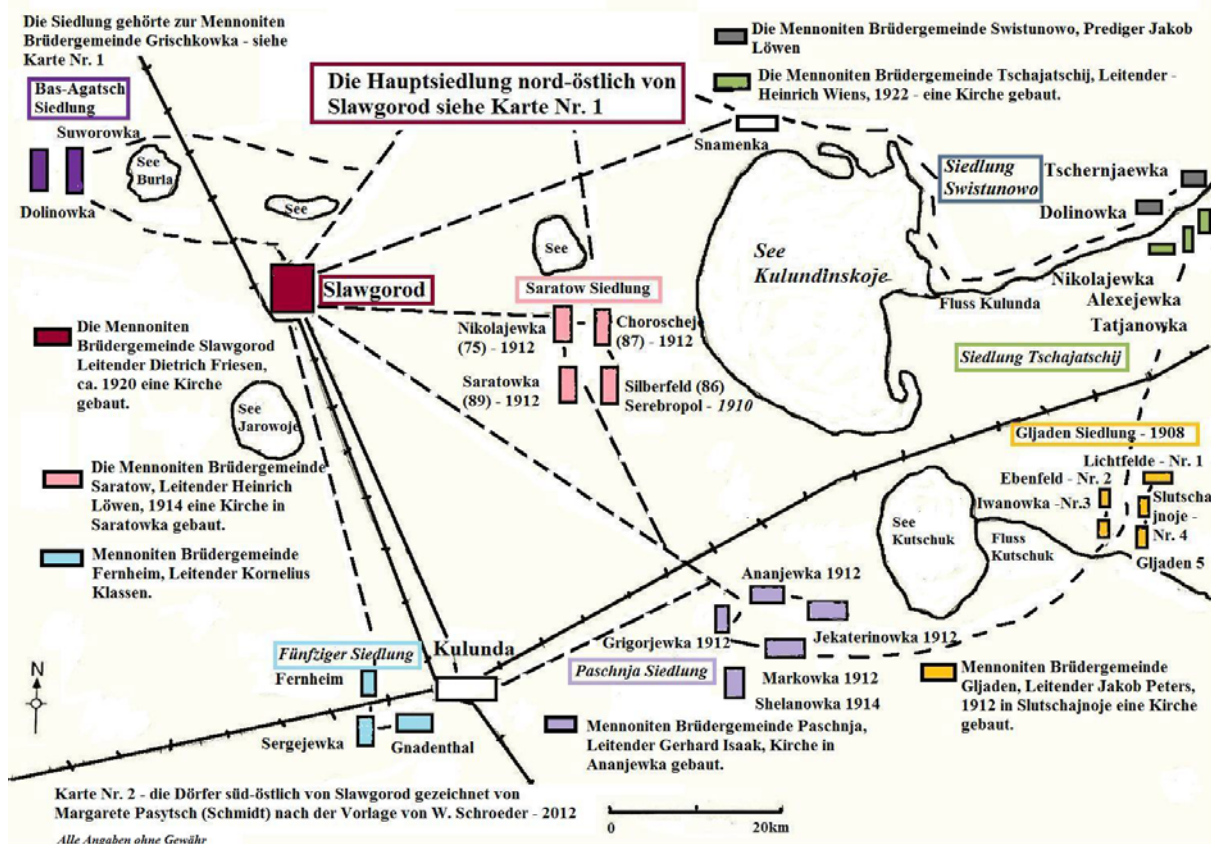


## Die 50-ger Mennonitendörfer, Altai, Westsibirien in der "Friedensstimme"

*Diese Siedlung wurde die „Fünfziger Dörfer“ genannt, weil sie auf den Anteilen Nr. 54 und Nr. 55 angesiedelt wurden. Es waren drei Dörfer etwa 30 Meilen von Slawgorod entfernt (ganz in der Nähe der späteren kleinen Stadt Kulunda): Fernheim (1910), Gnadental (1910) und Sergejewka (1912). Die Dörfer Fernheim und Sergejewka lagen auf dem Anteil Nr. 54 und Gnadental auf dem Anteil Nr. 55. Jedes Dorf hatte 38 Höfe und die Dörfer gehörten zur Troizker Wolost (auf der Karte hellblau gekennzeichnet).*

*In der mennonitischen Zeitschrift „Friedensstimme“, die im Süden Russlands herausgegeben wurde, wurden zu der Zeit immer wieder kurze oder auch längere Berichte aus dem Leben verschiedener mennonitischer Ansiedlungen veröffentlicht. So kann man sich in etwa ein Bild aus dem Leben der Umsiedler machen.*

*Die Texte wurden von Margarete Pasytsch (Schmidt) aus der gotischen in lateinische Schrift übertragen. Die Erklärungen in Klammern in Kursiv sind von Margarete Pasytsch (Schmidt)*



Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 74 1911 Seite 9

## Barnauler Kreis, Wolost Troizk

Durch die Friedensstimme wird hin und wieder aus Barnaul etwas veröffentlicht, aber von unserer Gegend lässt sich nichts hören, deshalb wird es vielleicht manchen interessieren, etwas von unserer neuen Ansiedlung zu lesen. Wir wohnen nämlich auf den Utschastki (*Landanteile*), welche von Herrn Oberschulzen Jakob Reimer bei dem Natschalnik im Herbst 1910 zum Besiedeln ausgewirkt wurden, nämlich:

- 1 Utschastok – Nr. 86 Dorf Silberfeld (*gehörte zur 70-ger / 80-ger Siedlung*);
- 2 Utschastok – Nr. 55 Dorf Gnadental;
- 3 Utschastok – Nr. 54 Dorf Fernheim (Michajlowka)

Diese Dörfer haben wir in diesem Frühjahr 1911 besiedelt. Das Land ist ungefähr 65 Werst von den nächsten Dörfern der großen Ansiedlung Barnaul entfernt. Es liegt näher dem großen Fichtenwald zu. Von diesen drei Utschastki liegen zwei nebeneinander: Nr. 54 und Nr. 55 – Gnadental und Fernheim. Die Entfernung zwischen den zwei Dörfern ist ungefähr drei Werst. Nr. 86 – Silberfeld, dagegen ist von diesen bei 45 Werst entfernt, ähnlich auch von der großen Ansiedlung.

Wir haben im Vergleich mit den Ansiedlern in manchen Stücken besser. Erstens ist die Wolost Troizkij von uns ungefähr sechs Werst entfernt, wogegen die in Nr. 86 zu der in Slawgorod gehören, 50 Werst entfernt ist. Ähnlich ist es mit der Post, mit den Mühlen, dem

Markte und Basar und vergleichen mehr. Und wie sich herausstellt, wird bei uns auch der 57. Utschastok von Mennoniten besiedelt, wohl zwei Dörfer, dann sind hier vier deutsche Dörfer. *(Es wurde hier später nur ein Dorf – Sergejewka – besiedelt und die Siedlung bekam den Namen „Fünfziger Dörfer“).*

Unser Wunsch ist, wenn wir hier könnten eine kleine Kolonie gründen, damit es auch den Reisepredigern lohne uns zu besuchen. Wir sind hier ein kleines Häuflein, wenn wir uns am Sonntag versammeln, segnet der Herr uns im Geistlichen. Wir haben in unsrer Mitte einen guten Redner, den vielleicht mehrere persönlich kennen, Bruder Kornelius Klassen, früher Sergejewka.

Im Irdischen sind wir hier sehr arm, es sieht hier gegenwärtig sehr traurig aus, weil hier im Durchschnitt alles arme Ansiedler sind. Viele haben nicht gesät und sind ohne Brot. Und welche noch gesät haben, die haben es spät eingebracht und weil der Regen im Frühjahr ausblieb, war die Ernte schwach, es gab ungefähr 10 Pud von der Dessjatine. Nun wirst du, lieber Leser, vielleicht denken: in Barnaul ist doch eine gute Ernte gewesen. Ja, wenn sie wie in der großen Ansiedlung, die Gelder von der Mutterkolonie wie auch von der Krone bekommen, dann sind sie stark genug, das Land zu bestellen und dann folgt auch die Ernte. Aber nicht nur ohne Brot, es sind auch viele obdachlos. Es hat ein jeder angefangen, sein Haus zu bauen und manche können es nicht fertig bringen wegen der Armut. Es paßt uns sehr, dass wir im Frühjahr auch die 50 Rubel, die auch wir, die wir das Land hofweise haben, erhielten. Uns wurde dann der Rat gegeben, weiter zu schaffen um die übrigen Gelder, welche die großen Ansiedlungen Barnaul und Pawlodar leihweise erhalten haben. Es sind wohl bei 300 Rubel auf den Hof. Wir haben unser Möglichstes getan, Gemeindesprüche gemacht und abgeschickt, telegraphisch angefragt, ob es möglich sei die Gelder so zu erhalten, wie die anderen Ansiedler, aber alles vergebens. Keine Antwort. Wer sollte da nicht mutlos werden?! Ähnlich ist es mit den 400 Rubel Mithilfe. Da werden die Papiere (Podpiski) angefertigt, die Vollmachten zum Schulzen, die Kopien von der Wodworenije. Wir haben uns ganz losgeschrieben von der Mutterkolonie. Da mit einmal kommt die Antwort, nicht eher als bis Sie mit ihrer Familie durch die Palata gestrichen sind. Das ist der Schluss. Warum aber mit der Mithilfe so verziehen?

Wir lesen in Nr. 60 der „Friedensstimme“ wie in Mariawohl durch den Blitz Stall und Scheune entzündet und niedergebrannt sind, aber das Wohnhaus ist gerettet. Gott Lob und Dank würde hier mancher sagen, wenn er hier eine kleine warme Hütte hätte, anstatt eine enge Semljanka. Der Verfasser in Nr. 60 fordert auf, Hand ans Werk zu legen und mitzuhelfen, damit das Haus bis zum Winter fertig werde.

Lieber Freund, dort ist ganz gut mithelfen. Jener Mann hat vielleicht in der Umgebung gute Freunde, wo er die nötigen Mittel haben kann, er ist auch wohl in der Brandordnung. Aber hier fehlt es am Nötigsten.

Ich wünschte, Sie könnten durch unser Dorf fahren, und das Elend sehen. Es ist unmöglich, einen Rubel Geld zu borgen. Und wir haben heute den 4. September und der Winter schickt hin und wieder seinen Vorboten. Im Oktober kehrt der sibirische Winter hier ein, und es ist keine Wohnung. Lieber Freund, ist hier nicht nötiger zu helfen, damit die armen Sibirier eine warme Hütte für den strengen Winter bekämen. Darum rufe ich nochmals auf: Denkt an die Not eurer Glaubensgenossen in Sibirien, welche auch die Gelder von der Krone nicht haben können. Darum tut eure milde Hand auf und helft!

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 78 / 1911 Seite 9*

## **Barnaular Ansiedlung**

Ein mancher Molotschner (*gemeint ist in der Siedlung Molotschna in der Ukraine*) wird neugierig sein, etwas von den Kindern in Sibirien zu hören. Doch was die Eltern diesmal hören werden, wird ihnen vielleicht ein wenig aufs Herz gehen.

Wie ein jeder weiß, ist hier im Barnauler Kreise eine große Mennonitische Ansiedlung. Drei Dörfer sind aber abgelegen davon, und zwar im Frühjahre dieses laufenden Jahres gegründet. Ein Dorf – Silberfeld (Nr. 86) liegt 85 bis 40 Werst von der großen Ansiedlung entfernt. Zwei Dörfer – Gnadenfeld (Nr. 55) und Fernheim (Nr. 54) liegen dem Walde näher, ungefähr 65 bis 70 Werst davon entfernt. Alle zogen in voller Hoffnung auf ihr Land, denn ein jeder hatte wohl noch nicht etwas Eigenes gehabt. Die Mittel zu einem Anfang waren bei den Meisten nur gering. Doch ein mancher sagte und alle wussten: die Regierung und die Mutterkolonie geben ja die Mithilfe. Doch siehe da! Welche Täuschung! Von der Krone gab es zwar 50 Rubel. Doch da musste Mehl zu Brot sein und Maschinen zum Gras mähen; denn die Heuernte rückte näher. Andere kauften ein Pferd oder eine Kuh.

Da wurde angefangen um die 400 Rubel Mithilfe von der Kolonie zu wirken. Doch trotzdem Mehrere die nötigen Papiere eingeschickt, kommt nicht einmal eine Antwort darauf. Und weil keine Mittel; aber auch kein Verdienst war, blieb so manches stehen und liegen. Bei den Russen war daraufhin, da es ja bald Geld geben würde, Mehl und Holz geborgt. Doch weil kein Geld kam, so mussten unsere Mitbrüder als Unaufrichtige dastehen und von den Russen wird mit Finger auf sie gezeigt. Auch wirkten diese drei Dörfer um das angeliehene Geld, welches jedem Sibirier, der hofweise Land hat, von der Mutterkolonie versprochen wurde. Doch auch das war vergeblich. Auf solche Art verging der Sommer.

Der Herbst brach an. Die Blicke der Armen sahen ängstlich nach Hilfe aus. Sozusagen beinahe keine Fenster in den Häusern, keine Öfen, aber das Wichtigste: kein Geld, kein Mehl. Die Verzweiflung fing an, die Herzen der Armen zu beschleichen. Da fingen etliche an Uhren, Pelze welche zum Winter unentbehrlich sind, Nähmaschinen und Kuhleder in Versaß zu geben, um wenigstens die Häuser fertig zu machen. Und was musste man heute sehen? Hier fährt nämlich ein Glaser mit Fensterrahmen. Etliche hatten da Rahmen geborgt auf das Geld, welches von der Kolonie kommen sollte. Heute fuhr der Glaser zum letzten Mal durch, weil der Winter seinen Anfang genommen, und ging zu denen, welche schuldig waren. Nur auf ein paar Stellen bekam er Geld. Die anderen gaben von sich Handschrift, gaben Hobel, Wasserwage anstatt Geld. Dies ist die Lage der armen Sibirier. Das Getreide hatte einen billigen Preis, kann aber nicht gekauft werden. Eine Lage zum verzweifeln. Sollte Gott so mit Menschen handeln, dann wäre alles verloren. Darum ihr Eltern und Mitbrüder, erbarmt euch um Gottes willen!

Einer, den es auch angeht.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 86 / 1911 Seite 9*

## **Von der neuen Ansiedlung im Barnaulschen Kreise**

Liebe Brüder im Süden!

Kommt und seht die Not, die hier bei uns ist! Es kann sie keine Feder beschreiben. Ihr werdet uns vielleicht nicht Glauben schenken, dann schickt doch einige Prediger her, denen ihr Glauben schenken könnt, dann mögen diese hier nachsehen, wie es steht. Ich glaube, sie werden von keiner Stelle ohne Rührung weggehen.

Wir sind drei Dörfer ganz abgesondert von jeglichem Verkehr: Fernheim, Gnadental und Silberfeld. Was wir brauchen, müssen wir von den Russen beziehen und Geld ist nicht eine Kopeke. Noch sehr gut, dass die Russen uns Glauben schenken und borgen. Aber sie wollen

doch endlich auch Geld haben. Und jetzt nach langem Warten haben wir erfahren, dass es abgelehnt wurde uns zu helfen. Ihr könnt es euch nicht denken, was das für ein Schlag war. Wohin sollen wir uns jetzt wenden?

Der Winter rückt mit starken Schritten vor, die Kinder gehen fast nackend, an den Füßen haben sie auch nichts und das Brot geht zur Neige. Es sind aber noch sieben lange Monate und schon jetzt ist fast nichts zu essen. Hätten wir säen können, dann wäre es bei uns auch etwas anders, aber erstens war es zu spät und zweitens waren wir zu arm, denn es sind fast alles solche, die schon zwei bis drei Jahre hier sitzen und von ihrer Hände Arbeit gelebt haben. Jetzt auf einmal war unsere Sehnsucht erfüllt. Wir durften aufs Land ziehen, das wir von der Obrigkeit erhalten haben. Wie froh war da ein jeder, jetzt waren wir auf dem Eigenen. Die Mutter wird ja ihre Kinder nicht im Stich lassen, denn sie hat doch allen geholfen. Wir sind nur eine Handvoll gegen jene große Massen, uns aber wird jegliche Hilfe verweigert. Hier sind noch so viele, die nicht einmal das Haus fertig haben. Hier wird alles versetzt, um nur unter Dach zu kommen: Uhren und Pelze, Pflüge und Maschinen – was ein jeder hat, um nur Holz und Brot zu bekommen. Denn der Winter wartet nicht auf uns. Es ist schon manche Träne geflossen und es fließen noch immer mehr. Wer wird sie trocknen?

Du, liebe Mutter, du kannst sie trocknen, wenn du nur willst, o hilf uns und du stillst viel Jammer und Elend. Wir sind doch auch deine rechten Kinder, wie vielen habt ihr geholfen, die nicht eure Kinder sind. Denen, die hier im Überfluss sitzen, ist gut reden: wir werden helfen, aber kommt es erst drauf an, dann ist keiner der da hilft, oder sehr wenige. Es sind hier auch solche, die helfen gerne, womit sie können, aber wir müssen auch Ackergerät haben, ohne Ackergerät können wir nichts anfangen und das soll mit Geld bezahlt werden. Nun, so will ich schlissen in der Hoffnung, dass die Mutter sich doch erbitten lässt.

Ein Ansiedler

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 89 / 1911 Seite*

### **Von der neuen Barnaulschen Ansiedlung**

Ich und noch ein Nachbar kamen zwei Wochen vor Pfingsten hier an. Sogleich den ersten Tag mussten wir einen Prigowor unterschreiben wegen der 300 Rubel Anleihe von der Molotschna, denn die Nachbarn alle wollten bauen, es war aber kein Geld da. Dann wurde über 100 Werst nach Orlowo zur Wolost gefahren wegen der Bestätigung. Weil hier aber auch die Chortitzer unterschrieben hatten, so nahm der Oberschulze es nicht an, die Reise musste aber bezahlt werden und war vergebens. Dann wurde sogleich wieder ein anderer Prigowor geschrieben und nur von den Molotschnaern unterschrieben. Wieder wurde ein Fuhrwerk nach Orlowo abgeschickt wegen der Bestätigung. Dieses mal wurden die Papiere auch angenommen.

Dann wurde damit gleich zurück und nochmal wieder weit über 100 Werst nach Pawlodar gefahren. Dort sollte das Geld dann telegraphisch gehoben werden. Dort nahm es aber der Notarius nicht an, denn er meinte wir hätten zuerst sollen eine Bittschrift einreichen, ob wir es auch bekämen. Dann wurde wieder zurückgefahren, und nun mit den Silberfeldern und Schumanowern zusammen wurden die Prigowore wieder nach Orlowo gebracht. Dort sollte der Oberschulze es für uns machen, welches er auch zu tun versprach. Wir hofften nun, es im halben August zu bekommen. Hier soll es aber, wie gesagt wird, den Sommer über gelegen haben.

Es wurden nun gleich Ziegeln gemacht, Brunnen gegraben und in den umliegenden russischen Nachbardörfern Mehl geborgt zu Brot in Erwartung dieses Geldes und auch der 400 Rub. Mithilfe. Weil es sich aber immer länger verzog mit dem Geld, Holz aber durchaus sein

musste zum Bauen, so wurden Mähmaschinen, Pflüge, Uhren, Pelze, Schmiedegerät, Leder usw. nach dem Holzhändler in Emagull gebracht und in Versatz gegeben bis dieses Geld und auch die 400 Rubel Mithilfe kämen. Nach langem Warten und Warten lasen wir endlich in der „Friedensstimme“ das nie erwartete Wort: das Geld sei uns abgelehnt. Und von den 400 Rubel Mithilfe hieß es bald darauf: Erst durch die Palata. So waren wir alle sehr getäuscht an unserer lieben Mutterkolonie, es gab viele blasse Gesichter, das hättet ihr, liebe Leser, mal sehen sollen.

Dann fingen viele an auszuziehen, etliche vermieteten sich als Lehrer oder Ladendiener, in der Mühle usw. Die Wände blieben bei etlichen halb und bei etlichen auch ganz aufgemauert stehen, mit auch ohne Fenstergerüste. So sind von 41 hiesigen Wirten nur noch 23 geblieben. In unserem Nachbardorf Nr. 55 (Gnadental) geht es auch beinahe so, auch auf 86 (Silberfeld) fehlt es sehr an Geld.

Deshalb bitte ich nochmals alle, die noch ein Herz für uns haben, um baldige Nächstenhilfe. Ihr möchtet es an unsre Dorfschulzen schicken. Die liebe Mutter möchte uns doch auch bald helfen zu Brot und Saat. Denn wenn nicht bald Hilfe kommt, dann kann es hier noch Hungersnot geben. Die Diphtheritis hat schon den Anfang genommen, wir haben schon einen daran gestorbenen begraben müssen.

Fernheim, Post Slawgorod, Wol. Troizky, Utschastok 54  
Johann Reimer

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 100 / 1911 Seite 7*

### **Gnadental, Barnauler Kreis, Wol. Troizk, den 4. Dezember**

Werte Friedensstimme! Werde nicht müde wenn wir immer wieder mit unserem Notschrei kommen! Wir schauen mit Bangen in die Zukunft: Wie wird es doch endlich mit unserer armen Ansiedlung werden? Der Winter ist mit seiner Kraft schon da, wenn nicht Schneegestöber, dann ist starker Frost. Heute zeigt das Thermometer 22 Grad unter Null, mit etwas Wind. Bei solcher Zeit hält man sich schon nicht zum übrigen draußen auf.

Die Familie sitzt dicht am Ofen und doch mit kalten Händen. Die Wände sind weiß befroren, weil es eine nasse Ziegelwand ist. Zwei Schritt vom Ofen hängt das Thermometer, und zeigt von 6 – 8 Grad Wärme an. Der Ofen ist schlecht bestellt. Wegen der Armut konnte der Ansiedler sich nicht eine Röhrpieten kaufen und musste eine Blechpiete nehmen. Das Geld reichte nur für neunpfundiges Blech. Dann ist zu denken, wie der Ofen aussehen mag.

Mit dem Brot ist es auch schlecht bestellt. Dank der Orlower Wolost, Barnauler Kreis, die ihre milden Hände auftat, haben wir so ungefähr anderthalb Pud auf die Seele bekommen. Das ist nicht auf lange. Aber der Herr wird Mittel und Wege wissen für uns, wenn wir ihm nur vertrauen.

Ich lass in der Friedensstimme, dass die Bitte der Silberfelder, der Fernheimer und Gnadentaler auf Geldanleihe auf der Wolostversammlung in Halbstadt (*Ukraine*) abgelehnt wurde. --- O Schrecken! Bei manch einem steigt die Frage auf: Wie soll ich jetzt leben? Als wir dieses Land zum Besiedeln erhielten, da war uns bange, weil die Armut so groß war. Da wurde uns denn vom Herrn Oberschulzen Jakob Reimer Mut zugesprochen: Ihr werdet das Geld auch so bekommen, wie wir alle – leihweise. Sollte die Mutterkolonie uns Arme hier vergessen, die wir in gleicher Reihe mit der großen Ansiedlung stehen? Kann ein Familienvater, der eine große Familie hat, den Großen Geschenke geben und die Kleinen übersehen, die doch alle Kinder sind?

Wir bitten immer wieder, auch an uns das zu tun, was an den andern Ansiedlern getan worden ist. Vielleicht gibt uns jemand den Grund an, weshalb uns abgesagt worden ist, oder was zu

tun ist, damit wir auch die Anleihen bekommen? Wir sind bereit, alles zu tun, was dazu notwendig ist und in unseren Kräften steht.  
Peter Unger

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 17 / 1912 Seite 7*

### **An das Unterstützungskomitee in Halbstadt!**

Berichte Ihnen mit diesem, dass ich am 12. dieses Monats vom Herrn Oberschulzen Jakob Reimer die von Ihnen im zugesandten 450 Rubel zur Unterstützung der Notleidenden Ansiedler auf Fernheim, Gnadenheim und Silberfeld erhalten habe, um unter den Ärmsten zu verteilen. Habe selbiges auch unter den Ärmsten, so gut ich verstanden, verteilt, und übersende Ihnen mit diesem die Liste der Empfänger, die ein jeder eigenhändig unterschrieben und auch den отрезной талон.

Wer die Armut dieser Ansiedler selbst nicht gesehen, der kann sich keine Vorstellung davon machen. Bei vielen ist die Armut so groß, dass sie die dürftigen Kleidungsstücke und Ackergeräte, die sie noch besitzen, bei den Russen und Kirgisen versetzen um Brot und Brennzeug zu bekommen. Ja, etliche haben nicht so viel Kleidung, dass sie ausfahren können, um das Nötige bezuschaffen. So traf ich, als ich mit dem Geld nach dem von uns 70 Werst entlegenen Fernheim und Gnadental fuhr, einen Mann, der sich auf den Weg gemacht hatte, hier nach unserer Ansiedlung, um für seine Familie Brot zu verschaffen. Er hatte aber weder einen warmen Paletot (*gemeint ist wohl Palto – Mantel*) oder Pelz zum Anziehen, so dass er sich von einem deutschen Mann einen Paletot borgte, um nicht auf dem Wege zu erfrieren. In ein Haus kam ich, wo die Hausmutter krank im Bette lag. Doch ich sage „Bett“, es war kein Bettgestell, sondern nur ein von rohen Brettern zusammengenagelter Trog und so wie es mir schien, lag sie nur auf Stroh, anstatt einem Unterbett. Drei ihrer Kinder waren kürzlich an Diphtheritis gestorben, kein Brot, keine Heizung und sehr jämmerliche Kleidung. Ich würde vieles aufreihen können, wenn ich alles sagen wollte, was ich beim Rundgehen gesehen und gehört habe. Ich bin diese drei Dörfer Haus für Haus rundgegangen, doch dieses ist, glaube ich, Beleg genug dafür, dass unter vielen unserer Ansiedlung große Armut herrscht.

Eins möchte ich nicht unerwähnt lassen. Mir wurde die Weisung gegeben, bei Übermittlung des Geldes, dass ich unter keiner Bedingung sollte einem Altkolonier geben. Das hat mir sehr wehe getan, denn es sind auch in den betreffenden Dörfern etliche Ansiedler von der Altkolonie und auch sehr arme. Ich musste bei diesen mit blutigem Herzen vorbeigehen. Möchte unter solcher Bedingung, wenn mir nochmals solches anvertraut werden sollte, nicht übernehmen. Sage im Namen der Empfänger herzlich Dank und ein „Vergelts Gott!“  
Chortiza, den 1. Januar  
Jakob Enns, Leitender Prediger des Markower Kirchspiels

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 19 / 1912 Seite 5*

### **An die Mitbrüder im Süden**

Von euren Brüdern in Sibirien, Kreis Barnaul, auf den zwei Utschastkis Gnadental 55 und Fernheim 54. Dass wir im vorigen Jahre wegen der späten Wodworenije und teilweise wegen der Armut nicht haben säen können, ist euch schon bekannt. Die Lage der Ansiedler aus der

Molotschnaer Kolonie ist sehr schwer, denn die Verwaltung der Gnadenfelder und Halbstädter Wolosten (*Wolosten in der Ukraine, aus der die Umsiedler kamen*) erschwert es ihnen sehr die Mithilfe zu erhalten. Die Ansiedler der genannten Wolosten beneiden die Ansiedler der Chortizer Wolost (*Wolost in der Ukraine, aus der einige Umsiedler kamen*). Diese haben es auch wirklich besser, denn sie bekommen ihr Geld, sobald sie eine Kopie von der Einführung (водворение) vom Übersiedlungschef einschicken. Warum können jene Wolosten dasselbe nicht auch tun? Weil die Liebe zu klein ist. Sie sollten doch nicht erst dieselben durch das lange Warten ruinieren. Wenn nicht bald den Leutchen geholfen wird, dann bleiben sie auch jetzt wieder ohne Aussaat.

Auch wir Ansiedler der Chortizer Wolost warten noch auf Hilfe von unseren Mitbrüdern und wir denken, das Bitten unseres Ansiedlers Kornelius Klassen bei den Ältesten J. Dück und Unruh und des Herrn Oberschulzen sollte doch nicht vergebens sein. Denn auch wir haben noch keine Aussicht auf Säen. Wie vielem Elend würde dadurch aus dem Wege geräumt sein, wenn wir säen könnten. Alle Leser möchten uns einen warmen Platz in ihren Herzen einräumen, denn werdet ihr uns auch helfen. Und wir von unserer Seite wollen uns auf den Herrn verlassen, der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche.

Einer aus der Chortizer Wolost, 54 Utschastok

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 19 / 1912 Seite 6*

### **An die Redaktion der „Friedensstimme**

Da der Ihnen seitens der unterzeichneten Kommission zum Abdruck übergebene Brief des Herrn Prediger Enns aus dem Barnaulschen Gebiet, der in Nr. 17 erschienen ist, insofern an einigen Orten ein übrigens ganz überflüssiges Gerede verursacht hat, als darin einer Vorschrift erwähnt wird, von den verteilten 450 Rubel nichts an Notleidende aus der Chortizer Kolonien zu verteilen, so ersuchen wir Sie höflichst neben diesem Schreiben freundlicher Weise den im Original beifolgenden Begleitbrief an Herrn Jakob Reimer, welchem das Geld zu Verteilung von hier gesandt wurde, zum Abdruck bringen zu wollen. Aus diesem geht klar hervor, dass Seitens der Kommission keinerlei Beschränkung in der Verteilung gemacht worden ist. So dass also die Kommission kein Vorwurf darauf hin treffen kann.

Herr Reimer, den wir deswegen anfragten, wird jedenfalls Aufklärung geben können, was diese Beschränkung veranlasst hat. Übrigens ist von unserer Seite sofort nach Empfang des obigen Berichts von Herrn Enns verfügt worden, dass die kürzlich wieder gesandten 400 Rubel ohne Ansehen der Zugehörigkeit den Bedürftigen zugeteilt würden. Sie haben wohl die Freundlichkeit zu bestätigen, dass Ihnen von uns das Original des Begleitschreibens von uns vorgelegt worden ist.

Die Halbstädter Kommission zur Unterstützung notleidender sibirischer Ansiedler  
Halbstadt, den 29. Februar 1912

***Folgenden Brief an Herrn Reimer haben wir wörtlich vom Original abgedruckt:***

Halbstadt, 25. November 1911

Gehrter Herr Reimer!

Die beifolgenden 450 Rubel sind vom hiesigen Komitee zur Unterstützung notleidender Ansiedler in Sibirien für die Ansiedler der neugegründeten vier Dörfer Fernheim usw. bestimmt. Wir hoffen von Ihnen, dass Sie die Mühe einer angemessenen Verteilung des Betrages des guten Werkes halber auf sich nehmen werden, bitten aber nachdem um



Einsendung der Verteilungsliste, die wir für unsere Rechnungslegung bedürfen. Mit bestem Dank im Voraus im Namen des Komites bin ich mit freundlichem Gruß  
Ihr ergebener J. Willms

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 23 / 1912 Seite 6*

### **Erfahrungen auf einer Reise**

Ich erhielt von Krimer Brüdern zwei Geldsendungen geschickt, eine von 98 Rub., die andere von 100 Rub., um diese in den drei neuen Dörfern zu verteilen unter den Ärmsten der Armen. Ich nahm noch den Bruder Jakob Friesen von hier mit. In der Stadt Slawgorod hatten wir eine Abendversammlung, es war gerade noch ein Bruder von der Pawlodarer Ansiedlung da, namens Unruh, so durften er und Schreiber dieses Zeugnis von Jesu Liebe ablegen.

Den 14. stürmte (*stürmte*) es so, dass wir nicht weiter konnten. Den 15. fuhren wir zu dem Dorf Nr. 55. Nach einer Beratung mit den Brüdern am Ort, wie wir das Geld zu verteilen hätten, wurde von Haus zu Haus durchgeschaut. Es wurden 3 Rub. und mehr, je nachdem wir es befanden, ausgeteilt. Ich glaube, solltet ihr, liebe Brüder und Freunde aus dem schönen Süden hier mal so durch die Häuserreihen gehen, es würden noch ein mancher 5 oder 10 Rubelschein in der Tasche unruhig werden.

Die meisten hier wissen noch nicht, wie sie ihren Acker bestellen werden. Wer den Armen gibt, der leihet dem Herrn. Ich rufe jedem Freund der Armen ein „Vergelts Gott!“ zu. Wohl ihm, wenn der Herr Jesus ihm einst zurufen kann: Ich bin hungrig gewesen usw.

Wir durften in Nr. 55 und Nr. 54 je eine Bibelstunde und eine Versammlung halten. Den 17. fuhren wir nach Silberfeld, durften auch da eine Versammlung halten und nach dem Schlusse das übrige Geld verteilen. Den 18. ging es in ziemlich starkem Schneesturm der Heimat zu. Gedenkt der Armen auf Barnaul! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Gnadenheim, Barnaul, 28. Februar                      Isaak Braun

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 34 / 1912 Seite 7*

### **Sibirien, Gnadental, den 7. April**

Endlich nimmt der schreckliche Winter auch hier bei uns Abschied und der liebe Frühling zieht ein. Der Schnee ist bald weg, nur um die Häuser liegen noch ziemliche Haufen. Aber auf dem Felde können wir schon anfangen zu arbeiten. Etliche haben schon etwas Wiese gepflügt. Es geht auch schon gut. Aber viele haben nur zu wenig Pferde: eins oder zwei, da geht es sehr schwer, aber das schlimmste ist, dass fast keiner Saat hat. Teure Geber, die ihr uns hier in Sibirien nicht vergessen habt, viel Dank für die Gaben die ihr uns geschickt habt! Bruder Isaak Braun war einmal hier und teilte Geld aus und jetzt sandte er noch wieder 50 Rubel her, die wir hier verteilen durften. Wenns dann so unerwartet kommt, dann gibt es frohe Gesichter. Ich dachte auch beim Verteilen, wenn die Geber es sehen könnten, dann würde das Geben noch leichter sein.

In all den schweren Stürmen hat uns der liebe Herr bewahrt, dass keiner erfroren ist. Auch vor langen Krankheiten sind wir bewahrt geblieben, trotz der großen Armut. Das Geld von B.J. haben wir zu gleichen Teilen verteilt, zu drei Rubel auf die Familie. Der Herr wird es vergelten!

Aber jetzt nenne ich noch eine Not. Wir haben keinen Raum, wo wir uns versammeln können. Den letzten Sonntag konnten lange nicht alle hinein. Geld zum Bauen ist nicht. Wir würden schon billig bauen, wenn wir nur „Etwas“ hätten. Wenn dort willige Geber sind, die uns darin ein wenig unterstützen wollen, o wie würden wir uns freuen! Die Beförderung der Gaben würde auch wohl die Buchhandlung übernehmen?

Meine Adresse ist: Томская губерния, п. о. Славгород, Троицкая волость, кол.

Гнаденталь, уч. № 55 Корнелиус Классен

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 62 / 1912 Seite 9*

### **Gnadental, Sibirien, den 16. Juli**

Da von hier wenig geschrieben wird, so will ich aus unserer Gegend etwas schreiben. Wir hatten hier den 8. dieses Monats das erste Kinderfest, weil wir in allen drei Dörfern Sonntagsschulen haben, so wurden wir uns zu diesem einig, so gut es ging, und der Herr segnete uns. Wir hatten 120 – 130 Kinder zusammen. Und wenn wir die Kinder auch nicht so beschenken konnten, so freuten sie sich doch und wir mit ihnen.

Die Getreideernte geht jetzt los. Wer etwas gesät hat, der wird zu Brot bekommen, denn das Getreide steht ganz gut. Es ist nur schade, dass die Mehrheit nur wenig gesät haben und einige gar nicht, weil das Geld von der Kolonie zu spät kam. Aber besser wird es doch sein als vorigen Winter. Vergesst uns hier in der Ferne nicht in euren Gebeten!

Kornelius Klassen

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 10 / 1913 Seite 6*

### **Gnadental, Sibirien, Troizk. Wolost, Kreis Barnaul**

Dieser Winter ist dem vergangenen nicht zu vergleichen. Die Kälte ist nicht so groß, und Schneegestöber war bis jetzt weniger. Es ist auch nicht so großer Brotmangel wie im vergangenen Winter; es bleibt aber noch manches zu wünschen übrig. Im verflrossenen Winter war wenig Krankheit, wogegen der Herr unser Dorf jetzt mit Krankheit heimsucht, nämlich mit Pocken. Es ist aber noch keiner daran gestorben. Was noch werden kann, steht in Gottes Hand. Der Herr segnet uns hier im Geistlichen.

Zu unserer Freude ist im verflrossenen Sommer unser Getreide wie auch das Gemüse im Garten vor Frost bewahrt geblieben. Was gesät worden ist, hat schön gediehen. Aber schade, dass mancher wenig säen konnte. Es hätte vielleicht derjenige, der ca. 3 Dessjatinen gesät hat, 10 einackern können, wenn die Mutterkolonie eher die 100 Rubel Anleihe auf die Wirtschaft herausgeschickt hätte. Aber jetzt kam das Geld mit Verspätung. Es kam aber auf eine andere Weise zur Nutze. Zudem mussten unsere Ansiedler das Getreide für einen niedrigen Preis verkaufen von 38 – 50 Kopeken für Pud, um Schulden zu decken, wo vielleicht bei manchem die Saat daran gegangen ist.

Außerdem fühlt sich unser Dorf etwas zurück gesetzt, weil kein Bitten mehr hilft um noch eine Unterstützung von Seiten der Mutterkolonie zu bekommen. Angeliene Gelder haben wir nur halb so viel erhalten, als die in der Orlower Wolost und in der Pawlodarer Ansiedlung. Aber vielleicht würde es möglich sein, dass sich die Mutterkolonie noch einmal erbitten lässt und uns unter die Arme greift.

Zu meinem Erstaunen musste ich in der „Friedensstimme“ Nr. 101 von Franz Töws einen Aufruf lesen, der da Anhänger zu gewinnen sucht, um die Sache entzwei zu reißen, die die große Mehrzahl einst beschlossen hat, dass wir das Land wirtschaftsweise haben und nicht seelenweise. Wie ist es möglich, sich einen Christen zu nennen und solches zu unternehmen, das nicht Frieden, sondern Ärgernis anrichtet.

Peter Unger

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 14 / 1913 Seite 7*

## **Fernheim, Sibirien, Troizker Wolost, Post Slawgorod**

Weil von hier sich schon eine ziemliche Zeit nichts hören lässt und ich von vielen mehrere Male aufgefordert bin von hier etwas zu berichten, so will ich es jetzt tun.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, und Todesfälle sind vom vorigen Winter bis jetzt, den 23. Januar nur einer vorgekommen: ein Kindlein.

Es ist hier überhaupt ein gesundes Klima, nur der sehr lange und kalte Winter ist nicht zu loben, denn weil wir hier alle nur sehr wenig gesät haben, deshalb noch nur wenig Brennstroh haben und auch nur wenig Vieh haben, dass wir schon könnten viel Mist machen zum Heizen, so muss noch ein mancher zum Wald nach Holz fahren, der zwar nur 30 Werst ab ist, aber weil jetzt schon bis 25 Werst in den Wald gefahren werden muss, bis man Brennholz findet, so braucht man doch schon volle drei Tage dazu, und dazu braucht immer Geld zum Nachtbleiben und Holzbezahlen.

Weil das aber die Meisten nicht haben, so muss dann eine Fuhre Holz nach der anderen verkauft werden, so lange, wie es die Pferdchen noch können – und die können jetzt schon nicht viel, weil wir alle nur sehr wenig geackert hatten und dadurch zum Pferdeaufmengen bei den meisten fast nichts übrig blieb. Weil wir im Frühjahr nur 100 Rubel von der Mutterkolonie bekamen, und die noch fast zu spät. Infolgedessen mussten dann im Herbst etliche alles bis auf das letzte Pud, und etliche fast alles Getreide für einen Spottpreis zu 40 bis 50 Kopeken fürs Pud verkaufen und dann die teure Saat bezahlen, welche zu 1 Rubel 20 Kopeken fürs Pud bis zum Herbst geborgt war.

Geackert haben wir alle etwas, der am wenigsten hatte, besäte 1,2 Dessjatin mit Hirse und alles zusammen wovon bei etlichen noch etwas angefroren ist. Deshalb ist bei den meisten nichts zur Saat und zu Pferdefutter geblieben. Nach Brennung muss aber ein jeder fahren, der nicht frieren will, und etliche sogar noch ohne Pelz, weil sie keinen haben.

Weil wir uns gleich im Herbst wieder Saat kaufen wollten, während das Getreide billig war, so baten wir unsere Wolosten wieder um eine baldige Hilfe von 200 Rubel auf die Wirtschaft, welches uns aber abgelehnt wurde. Deshalb ist jetzt alles traurig und das gewöhnliche Tagesgespräch ist: „Wer wird sich doch noch endlich über uns erbarmen, wenn es die liebe Mutter nicht tut, damit wir doch Saat bekommen?“

Und jetzt rufe ich im Auftrage vieler allen dortigen Lesern dieses Blattes zu: bitte, muntert doch eure Wolosten dort auf, damit sie uns doch bald unsere volle Bitte gewähren, damit wir doch auch unser Land besäen können, und dann nicht mehr um Hilfe schreien brauchen, denn es fehlt uns jetzt nur einmal etwas gut unter die Arme zu greifen, dann werden wir bald allein gehen können und alles zurück erstatten. Und alle Gutsbesitzer und Bauern, die noch etwas dazu beitragen möchten, dass wir auch endlich mal eine Schule bekommen, möchten so frei sein und das ihrige nach obiger Adresse an unsere Dorfschulzen schicken.

Jetzt möchte ich noch alle Prediger auf der Pawlodarschen und Barnaulschen Ansiedlung bitten: besucht uns doch bald, und bringt uns auch die auswärtigen Reiseprediger hierher.  
Johan P. Reimer

## **Todesanzeige**

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, dass meine liebe Gattin Helena Hübert geb. Klassen, stammend aus Alexeifeld, im Alter von 25 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen den 5. Dezember 2 Uhr morgens durch den Tod von mir genommen ist. Der Schmerz ist nicht zu beschreiben, dennoch will ich ausrufen mit Hiob: Der Herr hat sie mir gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sein gepriesen. Sie sagte zu mir zwei Tage vor ihrem Scheiden: „Halte mich jetzt nicht länger auf! Bete nicht um mein Gesundwerden, denn ich bin gerufen, ich gehe nach Hause zu meinem Heilande!“

Dann sang sie das Lied: „Lasst mich gehen, dass ich Jesum möge sehn!“ Besonders deutlich den Vers: „Wir wird's sein, wenn ich zieh in Salem ein“. Sie schlief sanft ein, um zu erwachen bei ihrem Herrn. Sie ist 14 Tage krank gewesen. Mein einziger Trost ist: sie ist selig gestorben.

Abraham Hübert und Kinder

Томск. губ., Барнаул. Уезда, почт. Отд. Славгород, Троицкой волости, с. Сергеевка

## **Segenstag in Barnaul und Pawlodar**

„Christi Himmelfahrt“ war in Gnadenheim ein großes Sängerfest, wo acht Chöre zugegen waren. Den folgenden Sonntag war in Grischkowka Tauffest. Vormittag predigte Bruder Kornelius Klassen vom 55 Utschastok. Nachmittags wurden 26 Seelen von Bruder Ratzlaff getauft, wo 106 Wagen mit Menschen zugegen waren und dann war Aufnahme und Abendmahl.

Den ersten Pfingsttag war auf Musdekul (Pawlodar) Tauffest, wo 8 Seelen getauft wurden und beinahe 90 Wagen voll Menschen zugegen waren. Den zweiten Tag war ein Sängerfest wo der Markower Chor und der Ortschor abwechselnd sangen. Und den letzten Pfingsttag war auf Tursun-Bai (Pawlodar) Tauffest, wo 11 Seelen getauft wurden und dann auch Aufnahme und Abendmahl folgte.

Johann P. Reimer, Fernheim

## **Schöntal, Barnauler Kreis, 9. Dezember**

Es haben uns in diesem Winter schon mehrere Prediger – Brüder besucht. Erstens besuchte uns Ältester Jakob Wiens, früher Tschunajewka bei Omsk, **dann Kornelius Klassen – Gnadental 55** und Unruh von der Pawlodarer Ansiedlung, ferner Peter Klaassen aus der Alten Kolonie in Begleitung von Johann Regier aus Margenau, Station Isil-Kul (Sib. Bahn), letztere haben flüchtig alle Stationen unserer Gemeinden besucht. Außerdem besuchte uns Bruder Peter Dück von Ignatjew auf Wunsch unserer Gemeinde, welcher den hiesigen Gesangleitern

Anleitung und Belehrung im Singen gab. So viel mir bekannt ist, hat er mehrere Chöre besucht. Weil die Dirigentenversammlung in unserem Dorfe war, haben wir wohl am meisten Segen durch ihn gehabt. Sonntag, am 24. November, fand ein gesegnetes Sängerfest in unserem Versammlungshause statt. Weil der Herr uns einen besonders schönen Tag schenkte, war das Versammlungslokal fast überfüllt.

Der Gesundheitszustand ist normal. *Die Armut ist stellenweise sehr groß. Für diejenigen, denen schon zwei Jahre nacheinander das Getreide erfroren, ists schwer am Anfang der Ansiedlung. Es sind Schulden gemacht worden, und zwar auf Hoffnung. Auf vielen Stellen ist fast alles bewegliche Vermögen zum Verkauf aufgeschrieben worden. Manche Familien haben kein Getreide mehr und zudem fast nackt und barfuß. Als der liebe Bruder Peter Dück herkam, sagte ich zu ihm: „Wenn du doch ein großes Bündel von jenen Kleidern, welche dort nicht mehr gebraucht werden, mitgebracht hättest.“ Ja, sagte er, wenn er daran gedacht hätte, dann hätte er viel mitbringen können. Ich möchte hiermit im Namen unserer bedürftigen Ansiedler aufmuntern, sollte jemand nach Sibirien reisen wollen, lasst euch Kleider geben für unsere Armen und bringt sie mit! Wenn ihr nicht selber Zeit habt, selbige hier zu verteilen, so würdet ihr hier Männer finden, die solches mit Freuden tun werden.*

Aron Reimer

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 18 / 1914 Seite 7*

### **Todesanzeige**

Bei uns kehrten die Pocken ein. Es erkrankte zuerst meine Frau Katharina, geborene Anders. Drei Tage konnte sie nicht sehen, nicht essen, die Pocken waren so sehr in Augen und Hals. Nach ?? Tagen wurden vier unserer Söhne krank. , wovon Peter und ?? nach zehntägiger Krankheit starben. Sie wurden zusammen in den Sarg gelegt. Als wir vom Friedhof zurückkamen, starb auch der dritte Sohn Johann. Vom vierten hofften wir schon, er würde gesund werden, aber sechs Tage später starb auch er – Nikolai. Der Schmerz war groß, aber Gott hatte Gedanken des Friedens über uns. Es wird sich jeder denken können, was für Schmerz und Arbeit es war. Die Frau an Pocken liegen haben und zudem noch vier Kinder krank werden und sterben, dabei die Armut und Sorgen ums tägliche Brot. Aber Gott sei Dank, die liebe Gattin hat er mir wieder gesund werden lassen, wofür wir nicht genug dankbar sein können.

Klaas K. Enns, Barnaul (Сергеевка), Post Slawgorod, früher in Baratow Grünfeld

!

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 84 / 1914 Seite 6*

### **Forstei Turgaj, den 5. Oktober**

Das tragische Schicksal, welches die Völker Europas so jäh betroffen, hat auch unserm Mennonitenvölklein die besten Kräfte, unsere Männer und Jünglinge von ihrer Heimatscholle, von ihrem Vermögen und ihren lieben Angehörigen losgerissen und in dem gewaltigen Zarenreiche auf weite Strecken zerstreut. Von verschiedenen Orten werden, wie ich hoffe, unseren Lokalblättern Berichte zuströmen.

Wir bilden ein Kommando aus 27 Mann. Unser Bestimmungsort ist die Forstei Turgaj, Gouvernement Tomsk. Letztere befindet sich etwa 120 Werst hinter Tomsk, im sibirischen

Urwald. Der Weg hierher führte durch wilde Gegende. Wir sind von der Bahn und von der zivilisierten Welt fast gänzlich abgeschnitten. Hier herrscht die Wildnis, aber auch diese ist romantisch mit ihren unendlichen Fichten-, Tannen- und Birkenwäldern.

Bis dahin haben wir fleißig an unserer häuslichen und wirtschaftlichen Einrichtung gearbeitet. Besonders sehr beschäftigt war unser Oekonom, denn er musste alle Einkäufe für Küche und Keller bestreiten. Unsere Wohnung ist ein neues Haus, von starkem Rundholz aufgeführt. Wenn der Raum in demselben für 27 Mann auch etwas beschränkt ist, so danken wir Gott, dass unsere Gesundheit in demselben nicht gefährdet ist.

Die hiesige Waldadministration hat uns bis dahin mit großer Rücksicht behandelt. Der Herr Förster erlaubte es, uns so zu organisieren, wie wir es aus der aktiven Dienstzeit gewöhnt sind. Wir haben also einen „Starschij“, einen Oekonom, einen Ober- und einen Unterkoch. Auch ist uns gewährt, an den Sonnabenden nur bis Mittag Kronsarbeiten zu verrichten, um uns an den Nachmittagen zu Sonntag vorzubereiten.

Die Waldarbeit besteht gegenwärtig hauptsächlich nur in Strauch auflesen, welches in Haufen geworfen wird, wo es wintersverbrannt werden soll, denn in dieser holzreichen Gegen achtet man das Strauch nicht.

Unser Oekonom dient uns am Sonntage mit dem Worte Gottes. Brüder aus unserer Mitte, die von ihren Ortsgemeinden berufen sind am Worte Gottes zu arbeiten, stehen ihm hilfreich zur Seite. Heute, Sonntag, durften wir uns zum ersten Mal an diesem Ort zum Gottesdienst versammeln. Gott gab Gnade und die bedrückten Gemüter wurden erquickt.

Die Reise bis zu unserem Bestimmungsort dauerte mit einigen Unterbrechungen 18 Tage. In Orloff Kreis Barnaul, mussten wir uns versammeln. Im Ganzen waren wir etwa 400 Mann, alle fast ausschließlich aus dem Barnauler Kreis. Von Orloff wurden wir sämtlich nach Nowo-Nikolajewsk (Novosibirsk) berufen, wo wir zwei Tage auf unsere nähere Bestimmung warteten. Dann forderte man uns nach Tomsk. Hier wurden wir gleich in Gruppen verteilt und nach den einzelnen Forsteien bestimmt.

Unsere Namen sind folgende:

Heinrich Unger und Jakob Neufeld – Silberfeld; Johann Rogalsky, Bernhard Reimer, Wilhelm Schmidt und Bernhard Fast – Slawgorod; **Jakob Rempel – Fernheim**; David Görzen – Jekaterinowka; Franz Rogalsky – Dolinowka; Bernhard Abrams, Johann Siemens, Johann Reimer, Johann Warkentin, Wilhelm Mirrau und Johann Reimer – Nikolajewka; Jakob Fast – Ananjewka; alle Post Slawgorod. Jakob Wiens und Johann Janzen – Blumenfeld, Station Tokutsch. Heinrich Teichröb, Johann Teichröb und Bernhard Teichröb – Rosenwald; Jakob Pettker und Peter Fast – Friedensfeld; Heinrich Geddert – Rosenhof; Peter Penner – Grünfeld. Diese sieben Post Orloff. Dietrich Peters und Jakob Boldt – Gljaden. Post Kamenj.“

Unsere Adresse: с. Ново-Кусково, Томск. Губ., дер. Ново-Николаевка. Турганскому Лесничему для ...

Johann Janzen